

Rückblick auf das Jahr 1872.

(Fortsetzung.)

Daß dem Kaiser die Ultramontanen nicht feindlich zu sein. Das ganze Jahr 1872 war für Bayern ein Kampfjahr zwischen der Ultramontanen, die in Bayern sehr mächtig waren, und der Fortschrittspartei. Die altkatholische Bewegung, die bekanntlich vor zwei Jahren durch Professor v. Döllinger in München zuerst angeregt wurde, machte nur äußerst geringe Fortschritte, einmal, weil die Führer der altkatholischen Partei weit nicht entschieden genug mit Rom brachen und noch zu gute Katholiken abhold zu sein scheinen und ihnen keine kräftige Unterstützung angedeihen läßt. Ueberhaupt hat sich die Regierung, und namentlich das Cultusministerium, dem kirchlichen Kampfe gegenüber durchaus nicht consequent und energisch genug gezeigt, und so war es sehr natürlich, daß der Kampf immer wieder mit neuer Heftigkeit entbrannte. König Ludwig II. hielt sich fast das ganze Jahr hindurch von seiner Residenzstadt München fern, und lebte bald in Schloß Bergen, bald in Hohenschwangau. Er liebt einmal die Einsamkeit. Ein geräuschvolles Hofleben in München sagt ihm durchaus nicht zu. — Am 2. Juni starb der bairische Ministerpräsident Graf Segener-Dur. Bald nach seinem Tode erhob die ultramontane und specifisch bairische Partei ihr Haupt und machte durch ihre Ränke ihren ganzen Einfluß bei dem, wenn auch schwer zugänglichen König Ludwig geltend, um ihn zur Aenderung des Ministeriums und zur Ernennung eines den Ultramontanen geneigten Ministerpräsidenten zu bewegen. Die offene Frage schwebte durch die drei Monate Juni, Juli und August, und die bairischen Zeitungen der verschiedenen Parteien arbeiteten, jede nach ihrer Farbe, sehr eifrig, um den Plan der Ultramontanen entweder zu fördern, oder zu hintertreiben. Endlich Ende August hatte die ultramontane und specifisch bairische Partei Oberwasser bekommen, denn der König beauftragte den zeitberigen bairischen Gesandten in Stuttgart, Baron v. Gasser, der mit seinen Anschauungen sehr weit nach rechts neigt und Freund der Ultramontanen ist, ein neues Ministerium unter Gasser's Präsidentschaft zu bilden. Die Freude der Ultramontanen war groß. Sie vermeinten schon den Sieg in beiden Händen zu haben. Doch des Schicksals Rächte sind tödtlich und trügerisch. Baron v. Gasser pochte Wochen hindurch an vielen Palastportalen an, um Männer zu gewinnen, die in ein Ministerium Gasser einzutreten gesonnen sind. Vergebens! Da war keiner zu finden, auch nicht einer. Jeder, der ersucht worden war, antwortete mit den Worten des Evangeliums: „Freund, ich bitte dich, entschuldige mich!“ Und die rosigten Hoffnungen der Ultramontanen zerfloßen, wie Märzensneee an der Sonne. König Ludwig erkannte endlich, daß ihn die Ultramontanen getäuscht und falsche Vorspiegelungen gemacht hatten, und daß ein ultramontanes Ministerium nicht möglich sei. Endlich Anfangs October ernannte der König den zeitberigen Finanzminister v. Pfretschner zum Ministerpräsidenten, die übrigen Minister verbleiben in ihren Stellungen und Finanzrath Beer tritt als Finanzminister ein. Die mehrmonatliche Ministerkrise war beendet, und die Ultramontanen hatten den Kerger. — Mitte November brach die sogenannte „Dachauer Bank“ einer gewissen Aede Spitze zusammen. Die Bank war von a bis h ein Schwindelgeschäft erster Klasse, wurde aber von der frommen Partei eifrig unterstützt, weil die Spitze eine ihrer „lieben frommen Töchter“ war. Viele, viele Tausende in München und einer meilenweiten Umgebung hatten dieser Bank mitunter ihr ganzes Vermögen anvertraut, weil sie unerhörte Zinsen (60—80 Procent) zahlte. Die Regierung warnte wiederholt. Umsonst! Als endlich die Regierung eine Revision der Bank anordnete, stellte sich eine großartige Ueberschuldung heraus. Es entstand Concourse und die fromme Aede hat hinter Schloß und Riegel Zeit Betrachtungen über den Wechsel der menschlichen Schicksale nachzudenken.

Württemberg und Baden haben im verfloffenen Jahre so wenig von sich reden gemacht, daß wir bei unserm Rückblick nichts besonders Wichtiges von beiden Ländern zu berichten haben.

Wir wenden uns nun nach

Oesterreich Ungarn. Bereits im Eingang unseres Rückblicks haben wir gesagt, daß Oesterreich mit großen Hoffnungen in das Jahr 1872 eintrat, weil das neue Ministerium Auerberg das allgemeine Vertrauen des Landes besaß. Von Verfassungskämpfen, die das Jahr 71 in Oesterreich so traurig auszeichnete, war deshalb auch im Jahre 72 keine Rede, denn das Ministerium Auerberg hielt sich jungfräulich verfassungstreu. Doch die Kämpfe mit den Ultramontanen, namentlich in Niederösterreich, Steyrmark und Tyrol, hauptsächlich aber die fortwährenden Wählerreien und Hazerien der unverbesserlichen Tschechen verursachten auch im verfloffenen Jahre der Regierung gar manche schwere Stunde. So mußte am 15. März der böhmische Landtag aufgelöst werden, wegen seiner sorglosen ganz feindseligen Haltung und Widerbarigkeit. Auch der Landtag in Ungarn wurde im März eine harte Geduldsprobe für die Regierung, weil die Linke beharrlich gegen einige Bestimmungen eines neuen Wahlgesezes Opposition machte. Am 16. April endlich schloß der Kaiser den ungarischen Landtag in feierlicher Weise mit einer Thronrede. — In der ersten Hälfte des April fand in Böhmen ein wahrhaft erbitterter und verbissener Wahlkampf wegen der Abgeordnetenwahlen zum nahe bevorstehenden Landtag zwischen den Tschechen und den verfassungstreuen Deutschen statt. Die Tschechen griffen zu den niedrigsten und erbärmlichsten Mitteln, um sich den Sieg zu verschaffen, so daß die Regierung selbst zu dem Mittel der Strafquartirung greifen mußte. In den Tagen des 18. und 20. April fanden endlich die Wahlen statt und die Verfassungstreuen und die Deutschen haben glänzend obgestiegen. Die darob höchst erbitterten Tschechen protestirten in feierlicher Weise (jedoch ohne allen Erfolg) gegen die Wahlen, und beschloßen — wie schon seit mehreren Jahren her — den Landtag nicht zu beschicken. Dessen ungeachtet wird der Landtag in Prag am 24. April feierlich eröffnet. Nachdem aber im böhmischen Landtage die Wahlen für den Reichstag vollzogen worden waren, wurde er wieder geschlossen. Am 7. Mai wurde in Wien der Reichsrath feierlich eröffnet und die Regierung übte mit Sicherheit auf eine Zweidrittel-Majorität des Reichsrathes. Die Regierung hatte richtig gerechnet und so gingen die Arbeiten des Reichsrathes in erfreulicher Weise vor sich, denn das Ministerium Auerberg hatte sich durch seine Haltung das allgemeine Vertrauen zu erwerben gewußt und so faßte der Glaube an eine dauernde und stetig sich befestigende Ordnung der Dinge mehr und mehr Wurzel und zum ersten Male seit langer Zeit fühlte man im Kaiserthume Oesterreich die stillen Wirkungen eines consequent durchgeführten Regierungsgedankens und freute sich der wachsenden Erstarung der

Autorität und Befestigung des Rechts. — Am 28. Mai starb die Erzherzogin Sophie, Mutter des Kaisers, nach mehrwöchentlicher schwerer Krankheit im 68. Lebensjahre. — Ende Juni bis Mitte Juli fanden in Ungarn die Reichstagswahlen statt, wobei es mehrmals an verschiedenen Orten echt ungarisch d. h. sehr blutig herging, so daß selbst Tode auf dem Plage blieben. Von den Vollblutungen sollte nämlich bei diesen Wahlen die Deakpartei aus dem Felde geschlagen werden, damit die fanatisch ungarische Partei, die Linke und äußerste Linke — deren Ziel bekanntlich dahin geht, Ungarn vollständig von Oesterreich zu trennen — die Majorität im nächsten Reichstag hätte. Doch der Plan der Fanatiker mißlang. Der Sieg blieb abermals der gemäßigten Deakpartei; ein Beweis daß die Mehrzahl der ungarischen Nation nichts von einer Trennung Ungarns von Oesterreich wissen will. — Am 4. Septbr. eröffnete der Kaiser den ungarischen Reichstag und reiste dann sofort über Dresden zur Dreikaiser-Zusammenkunft in Berlin ab, wo er am 6. mit dem Kronprinzen von Sachsen eintrifft. Die Dreikaiser-Zusammenkunft wurde von der officiösen Presse täglich mit starken Bosauensköhn als der Grund- und Eckstein zu einem dauernden Weltfrieden verkündet, und doch hat Oesterreich reichsgemeinsames Ministerium in der Delegirten-Versammlung nach sehr harten Kämpfen ein Kriegsbudget für die neue Finanzperiode durchgesetzt, das um den zehnten Theil höher ist, als das zeitberige, so daß das gesammte Erforderniß für das Militär für die neue Finanzperiode in runder Summe jährlich 99 Millionen beträgt. Das Budget der Kriegsmarine mit 11 Mill. ist aber dabei nicht mit inbegriffen. — Dem ungarischen Reichstage wird bald nach seiner Eröffnung vom Ministerium das Budget vorgelegt; doch diese Vorlage wirkt auf die Köpfe der Magyaren wie ein Blitz aus heiterem Himmel, denn es weist ein . . . Deficit von 62 1/2 Mill. Gulden auf. Dieses große Deficit bringt die Oppositionsblätter in Ungarn stark in Harnisch und sie treten deshalb rücksichtslos gegen ihre Minister auf. Namentlich dem Ministerpräsidenten Szonyay wird ungeschont unlauteres Gebahren mit Millionen von Staatsgeldern vorgeworfen. Während dergleichen schmutzige Geschichten in den ungarischen Zeitungen aufgetischt werden, begeistern und verleumben sich in den tschechischen Blättern in Böhmen die Alt- und Jungtschechen gegenseitig, so daß unter den Tschechen das größte Zerrwürfnis herrscht. Dieses bittere Zerrwürfnis wird aber sicher die tschechische Widerhaarigkeit sehr bedeutend abschwächen. — Am 5. Novbr. werden im ganzen Kaiserthume die Landtage wieder eröffnet. Die Tschechen halten sich aber vom Landtag in Prag fern, und der Landtag in Tyrol wird bald nach seiner Eröffnung durch die Regierung wieder geschlossen, weil die Ultramontanen in einer unbeugbaren Opposition beharren. — Am 18. Novbr. entlädt sich endlich auf dem ungarischen Reichstag das Gewitter, das schon längst gegen den Ministerpräsidenten Szonyay (vergl. wenige Zeilen weiter oben) im Anzuge war. Der Abg. Cernatony geht nämlich in der Sitzung des Unterhauses am 18. Novbr. in so scharfer und schneidender Weise gegen den Ministerpräsidenten vor, daß selbst das ungarische Unterhaus, das doch von jeher an sehr häßliche Sitzungen gewöhnt ist, einen ähnlichen Scandal noch nicht aufzuweisen hat. Cernatony beschuldigt in der rücksichtslosen Weise den Ministerpräsidenten der unrechtmäßigen Bereicherung mit Staatsgeldern und des schamlosesten Buchers. Diese öffentliche Niederlage des Ministers ist zu gewaltig, und sie wirkt um so mächtiger, da den harten Beschuldigungen jedenfalls viel Wahres zum Grunde liegt. Der Ministerpräsident bittet wenige Tage nach der erlittenen Niederlage den Kaiser um seine Entlassung und der Kaiser gewährt sie.

Noch müssen wir, bevor wir mit Oesterreich schließen, bemerken, daß sich im abgelaufenen Jahre Wien mit allen Kräften auf die große Weltausstellung, die im Jahre 1873 in Wien stattfinden soll, vorbereitet hat. — In Galizien und Ungarn trat die Cholera mehrmals auf, ohne jedoch so heftig zu wüthen, wie früher öfters. — Sowohl im Sommer, als in den Monaten Novbr. und Decbr. hat die Viehseuche in Galizien und Böhmen dem Nationalwohlstand trichweise bedeutenden Schaden zugefügt.

Wir wenden uns nun zu unserm westlichen Nachbarlande, zu

Frankreich. Das ganze Jahr 1872 war für Frankreich ein ununterbrochener Kampf zwischen Monarchisten und Republikanern, zwischen Ultramontanismus und geistigen Fortschritt und das Schlachtfeld war die — Nationalversammlung, eine Volksvertretung, die in ihrer Zusammenfassung durchaus ihrer großen Aufgabe nicht gewachsen ist. Parteihader ist die schwere Krankheit, an der die Nationalversammlung leidet und dieser harte Parteihader schlägt die Mehrzahl der Abgeordneten mit geistiger Blindheit, so daß sie nicht erkennen, was dem in den Jahren 1870 und 1871 so tief verwundeten Lande zum wahren Frieden dient, und so hat sich Frankreich im verfloffenen Jahre gleichsam in einem Kreis bewegt, ohne eigentlich entschieden vorwärts gekommen zu sein. Auf zwei Schritte vorwärts folgten immer anderthalb Schritte rückwärts. Dies das Totalergebniß der Ereignisse in Frankreich im abgelaufenen Jahre.

Führen wir uns nun in gedrängter Kürze die einzelnen Thatsachen noch einmal in das Gedächtniß zurück. Gleich im Monat Januar entbrannt in der Nationalversammlung ein heiserer Kampf wegen der von Thiers vorgeschlagenen sogenannten Rohstoffsteuer. Die Majorität der Nationalversammlung, aber auch ein sehr großer Theil Frankreichs will von dieser Steuer — und zwar mit Euphorie und Recht — nichts wissen. Thiers tritt aber in der Nationalversammlung ganz entschieden für diese, den volkswirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart total widersprechenden Steuer ein und will sie durchaus durchsetzen. In seiner geharnischten Rede bedient er sich sogar beleidigender Ausdrücke und spricht von einem „verlorenen Schamgefühl.“ Dies erregt die Nationalversammlung so sehr, daß die Sitzung unterbrochen werden muß, und bei der darauf folgenden Abstimmung verwirft das Haus mit 377 gegen 307 Stimmen die Rohstoffsteuer. Dies beleidigt Thiers so sehr, daß er am 20. Januar der Nationalversammlung eine Botschaft überreichen läßt, in welcher er seinen Rücktritt von seinem hohen Amte anspricht. Auch sämtliche Minister reichen ihre Entlassung ein. Befürzung erregt die Nationalversammlung. Sofort einigt sie sich dahin, Thiers ohne Verzug durch eine stänke Deputation zu verhandeln, daß die Abstimmung keinen politischen Zweck gehabt habe, und bittet ihn dringend, seinen Rücktritt zu widerrufen. Thiers thut es, in dem folgenden Bewußtsein, daß er augenblicklich für Frankreich unentbehrlich sei, und so ist die Krise für Frankreich glücklich abgewendet. Später, im Juli, kommt aber Thiers mit seinem Rohstoffsteuer-Projet doch wieder vor die Nationalversammlung, und jetzt setzt er seinen eisernen Willen durch, denn die Nationalversammlung spricht